Noch fehlten ungefähr zwei Stunden an der verabredeten Zeit. Fritz wußte, daß die Amerikaner sehr peinlich in Bezug auf Äußerlichkeiten sind, und hatte sich deshalb mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt angekleidet. In tadellosem Gesellschaftsanzug, geschniegelt und gebügelt schlenderte er zum Hafen hinab, um das rege Leben und Treiben daselbst zu beobachten und auf diese angenehme Weise die Zeit bis zum Anbordgehen auszufüllen.

Dort, an ihren Werften, lagen die großen Getreidedampfer, denen die Ernten des San Joaquin-Thales in ununterbrochenen Strömen durch hölzerne Rinnen, Schuten genannt, in den gewaltigen Bauch hinabrieselten; andere Dampfer luden ganze Waldungen von Fichten- und Rotholz für Durban und andere südafrikanische Hafenorte. Hier wurden Kohlen, dort Säcke und Stückgüter ausgeladen; kleine Schlepper pufften und schnüffelten zwischen den großen Oceanfahrern herum und wichen nur unwillig grunzend den Heubooten und den anderen Lastfahrzeugen aus, die überall träge dahertrieben. Um einen Alaska-Dampfer, der morgen nach Dawson abgehen sollte, wimmelten unzählige Boote wie Ameisen, denn das Goldland am Klondyke übte noch immer seine Anziehungskraft auf die Abenteuerlustigen und die Habsüchtigen aus.

In dem Teil des Hafens von San Francisco, der sich von den Docks, wo die Chinadampfer anlegen, bis weit hinunter nach Meiggs Werft erstreckt, sind alle seefahrenden Nationen der Erde vertreten. Fritz Henning hatte sich von Jugend auf für das Seewesen und die Seefahrer interessiert, und wenn man ihm den Willen gelassen hätte, dann wäre er auch wohl zur See gegangen, um zu versuchen, wie das Leben sich dort anließe. Nun mußte er sich damit begnügen, während seiner Dampferfahrten und in den Hafenorten mit den Seeleuten Unterhaltungen